

Im Schneesturm der Karpathen

Von Hans Kyster, Kriegsberichterhalter der Boffischen Zeitung.

Aus jenen bescheidenen Thal, dessen schneefarbene Baumwipfel von einem Rauch bewegt wurden, stieg ich, einem schmalen Saumterpfad folgend, dem Gipfel der Czorna Hora entgegen. Aus den stillen Schluchten klangen die Quellschläge der Ebelts und humpfer rauschte ihr Gefälle aus den geöffneten Schieferentoren der Klauuren. In großer feierlicher Stille schwielen weithin die verwöhnten Winterwälder. Da und dort hob sich wie der Atem des Gebirges selbst Dampf und Nebelgewölle aus den verborgenen Kesseln und Gründen, und der blaue Himmel, der vor dem strahlenden Raum in doppelter Tiefe leuchtete, zog den unentschlossenen Nebel gewaltig an sich. Noch erreichte die mächtige Karpathenlandschaft mit weitgeöffneten Kathägen, mit dem Gebröge der weißen Kruppen, den sanftgeneigten Almen, zu denen die Huzulenstämme aus den lang sich hinziehenden Dörfern mühsam emporzuklimmen schienen. Plötzlich nimmt mich niedriges Gewölke auf, dichter spinn ich der Nebel und wie ein Rauch verwehen die Bilder der Tiefe.

Nur von meinem treuen Buchsen begleitet, der mit mir vom Strande des Rigaischen Meeres zu den herrlichen uralischen Seen, durch Wolhyniens trostlose Sumpfen nach Ungarns horizontalen Fruchtäckern gezogen ist, steige ich dem Unbekannten, Unschätzbaren entgegen. Aber noch ist das Wandern leicht und bequem. Schon lange folge ich einem breiten Kuppelweg, der Schritt um Schritt von dem ergreifenden Helidentum der Arbelt unserer Soldaten spricht. Dieser höchste und gewaltigste Raum der Waldkarpathen war vor dem Arzige so gut wie unerschlossen. Nur seltene Jäger und einsame Hirten kannten die wenigen Steige, die über die letzten Geröllhalden, der Gipfel nach der fruchtbareren Bukowina führen. Heute sind diese Steige zu breiten Kampfen und Siegesstraßen umgeschaffen, aber auch zu Leidenswegen, auf denen die Wälder von Trüben mit zerlöcherter oder erfrorenen Gliedern zu Thal sich schleppen.

Was Klümmen dort plüßlich für seltsam gekahlte Reien im Nebel vor mir den heileren Pfad hinan? Schnell folge ich ihnen und erkenne freiwillige Krankenträger, die sich breite Holzklavier auf den Rücken geschmalt haben, andere mit Gepäck beladene Soldaten tragen Balken und Aloben auf dem Schultern:

das Brennholz für die Kamern in den letzten Gipfelfeststellungen. Sie haben eigenen Schritt, diese Männer, die täglich fünf- hundert Meter hind, fünfshundert Meter hinausschleppen müssen, den Schritt der großen Geduld, einer schicksalbestimmten Ergebung; sie haben einen besonderen Blick und Ausbruch in ihren ver mummen und vereisten Gesichtern: Mühsal, nichts als Mühsal! Aus den nächsterreichbaren Bergwäldern schleppen sie das Holz, das sie selbst schlagen müssen, hinan, damit droben die Flamme des Lebens nicht erlösche.

Wir verlassen den letzten Waldbezirk und jäh weht ein über raschender eisiger Windwübel uns jedes Wort vom Munde weg. Wir sind in der Sturm- und Nebelzone. Nur die halberwehnten Spuren der unermülich bergauf- und bergabziehenden Tragier- Kolonnen weisen noch den Pfad und da und dort tauchen spärliche Wegmarken auf, Stangen, die zu breiten Eisfahnen gefloren sind. Reuigend und gebückt stemmen sich die Kräger unter ihren schweren Lasten dem Gipfelfesturm entgegen und schleben sich, das last ganz verhäulte Gesicht abgewandt, mit dem Rücken im Schnee- und Nebelreiben vor. Schon eine Stunde kämpfen wir uns so aufwärts. Der Schnee wird nadelspitziges Eis, wir binden die Schneemasken vor und es scheint kein Ende. Nur die Klagen- den und heulenden Stimmen des Sturmes beleben die Einside. Wie aus dem Urweltkragen her halten sie mit den gespenstlich be wegten Nebeln eine graupige Zwiesprache. Wir haben uns ver- irrt. Kein Weg, keine Spur. Plötzlich ragt ein kleiner, kaum arm- hoher Pfahl mitten aus einem riesigen Schneegrab empor. Ein Schornstein. Wir sind am Unterstand.

Freudige Wärme und halbe Finsternis umgibt uns in seiner aus- geprengten Steinhöhle. Draußen schaukelt eben ein Mann das Licht, ja das letzte, trüb scheidende Tageslicht, hinein. Er gräbt noch vor der Nacht schnell das einzige kleine Fenster aus dem Schnee, unbeschäftigt tropfte es von der Gelsbede auf den winzigen Tisch, die kleine Bank und die letzten Pfeiffen, auf denen sich Offizier und Mannschaft unter nie ganz trockenen Decken zu häu- lichem Morgenlicht hinstricken. Die Nacht ist ohne Ruhe, denn ruhelos geht der Tod in ihr um.

In allen diesen Schneehöhlen und Steingewölben haufen die wenigen Leute wie eine von der Welt abgeschlossene Einiedler- familie. In einer Luft, die voll ist vom widrigen Geruch der Karbidlampen, vom beizenden Dünkel der inneren Rauchenden Defen, vom Dampf der schweißigen zum Trocknen aufgehängten Kleider und Schuhe. Der nässliche Unterstand ist nicht sehr weit entfernt, aber tagelang trennt Unterstand von Unterstand gleichsam der Tod selbst: der weiße Tod der Schneestürme und

der grünen Tod des stichlichen Nebels. Diese fürchtet man, nicht den Feind, der kaum hundert Meter entfernt.

Wir müssen heute noch zum Kompagnieführer. Schnell ge- hüt und weiter durch den Schneesturm. Er ist zu ortsnaher Wäldern angewachsen. Eine Wand von grauer, bröhnender Finsternis steht um uns. Jeder Schritt in diese Nebelnacht hinein ist Tod. Nur einen Mann gibt es, der uns an dem Tod vorbeizuführen kann, der unter der meteorisch verkrusteten Decke den Pfad, ich weiß nicht wie, wittert. Urbanial, du schlieflicher Wälder- mann, in deine Hand gehen wir nun unser Leben! Ohne dich ist es keine Ausfermunge mehr wert. Und Urbanial führt uns. Fünf Mann klammern wir uns fest, einer an den anderen. Die heut- lebende Finsternis schleudert uns vor und zurück, preßt uns in die Knie, wirft uns gegen die Eiswände. Einer kann den andern kaum halten. Die Augen, von tausend Eisnadeln gepetischt, müssen sich schließen, wie drehen uns im Kreise, Urbanial brüllt uns zu: „Wir müssen ein Seil holen!“ Im nächsten Unterstand, niemand sah ihn, nur Urbanial witterte ihn in der Luft, gibt man uns einen dünnen Wischstein, jeder legt seinen Arm um ihn herum, wir bleiben zusammengehaft. Urbanial schreitet vor- an. Keine Fußspuren, keine Wegmarken, nur dieser Schnee- schimmer, Schritt um Schritt vor uns aufslängelnd. Ganz von Finsternis umschlossen irren wir vorwärts. Wohin führt uns Sturm, Nebel und Eis? Zu Freund? Zu Feind? Es sind ja alle Gräben spurlos verweht, die trennenden Drahtgitternisse ver- schüttet, unsichtbar. Schneewächter drohen und niederstürzende Abhänge. Aber Urbanial geht ruhig, dieser schliefliche Landwirt geht wie ein Tier auf lange gestreckter Fährte. Plötzlich spüren wir unter unseren Füßen einen ausgehöhlten Pfad. In wenigi- gen Minuten sind wir am Ziel. Im Unterstand des Kompagnie- führers.

Der Sturm ließ nach. Der Nebel wich. Ein halber Mond be- leuchtete das weite, gestirpste Feld des Todes. Nun konnten endlich die Posten abgelöst werden. Da stapfen die erstarrten Männer heran. Aus ihrem kleinen Schneehäusern, den kühleren Eishöhlen, aus diesen furchigen Postengräbern. Sie sind stumm als hätte der Eisturm ihren Bart und Lippen aufsumpferge- trogen. Nur einer weint. Er flüchelt. Seine Augen sind rot und geschwollen. Plüßlich, wie er den Kompagnieführer sieht, bricht der Jammert seines Bergens aus. Er legt immer dasselbe: „Serr- Leutnant, ich kann nicht mehr! Herr Leutnant, ich kann nicht mehr!“ Jetzt spricht auch ein anderer. Mit seinem vereisten Bart steht er aus wie ein Greis: „Herr Leutnant, wir müssen die Posten heute noch aufgeben. Wir verlieren!“ „Wir

müssen aushalten, Zentel. Ich werde selbst zu den Posten kom- men.“ Hier spricht kein Vorgesetzter; hier spricht nur der Freund zu den bedrängten Freunden. Jammert noch weint der bartslose, junge Mensch, dessen Gesicht ganz blutiger ist. Schnell wird er in den Unterstand gebracht, mit warmem Rum erquickt. Er darf hier schlafen. Wir gehen zu den Posten. Zu den einsamsten Män- nern, die beobachtend und sich gegenseitig aus dem Schnee her- ausgehend hier oben auf den Karpathenklümmen Wache halten. Gibt es eine schwerere Probe ihrer Soldatentreue und mensch- licher Pflichtenfüllung als dieses stille Ausharren. Nacht um Nacht, Wache um Wache, den weißen Tod unablässig vor Augen? Unter Wind schleicht der Ruffe aus seinen geschützten Stellungen heran. Plüßlich stehen in den Schneewirbeln gehn, zwanzig, dreißig Mann vor ihnen. Raum vermögen die Klammern Finger die Leuchtpistole abzuschleßen: Wer kommt? Schon fliegen die Hand- granaten. Einflames Kämpfen, Siegen und Sterben. Aber die Wipfel der Karpathen werden gehalten. Von den schieflichen Soldaten der Lorethöhe und der Sommel

ische Zeitung

77